

Zimmer | Basis-Bibliothek Philosophie

Robert Zimmer

Basis-Bibliothek Philosophie

100 klassische Werke

Reclam

John Aubrey zum Gedächtnis

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 19632

2019 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,

Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman

Umschlagabbildung: Klosterbücherei Strahov, Prag

Druck und Bindung: Kösel GmbH & Co. KG,

Am Buchweg 1, 87452 Altusried-Krugzell

Printed in Germany 2019

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-019632-8

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de

Inhalt

Vorbemerkung 11

6.–4. Jahrhundert v. Chr.

- Die Fragmente der Vorsokratiker 17
Platon, *Apologie* 20
Platon, *Phaidon* 22
Platon, *Das Gastmahl* (Sympósion) 25
Platon, *Der Staat* (Politeía) 28
Aristoteles, *Nikomachische Ethik* 31
Aristoteles, *Metaphysik* 33

1. Jahrhundert v. Chr. – 6. Jahrhundert n. Chr.

- Cicero, *Tuskulanische Gespräche* 37
Cicero, *Über die Pflichten* 39
Seneca, *Briefe an Lucilius* 43
Epiktet, *Handbüchlein der Moral* 46
Marc Aurel, *Die Selbstbetrachtungen* 49
Plotin, *Enneaden* 52
Augustinus, *Bekenntnisse* 55
Augustinus, *Vom Gottesstaat* 58
Boëthius, *Trost der Philosophie* 61

10.–14. Jahrhundert

- Anselm von Canterbury, *Proslogion* 64
Thomas von Aquin, *Das Seiende und das Wesen* 67
Thomas von Aquin, *Summe der Theologie* 69

Duns Scotus, *Abhandlung über das erste Prinzip* 73
William von Ockham, *System der gesamten Logik* 76

15.–16. Jahrhundert

Nikolaus von Kues, *Die belehrte Unwissenheit* 79
Niccolò Machiavelli, *Der Fürst* 82
Michel de Montaigne, *Essais* 85
Giordano Bruno, *Von der Unendlichkeit des Weltalls
und der Welten* 88

17. Jahrhundert

Francis Bacon, *Das Neue Organon* 91
René Descartes, *Abhandlung über die Methode* 94
René Descartes, *Meditationen* 96
Thomas Hobbes, *Leviathan* 100
Blaise Pascal, *Gedanken* 103
Baruch de Spinoza, *Ethik* 106
Isaac Newton, *Die mathematischen Grundlagen der
Naturphilosophie* 109
John Locke, *Versuch über den menschlichen Verstand* 112
John Locke, *Zwei Abhandlungen über die Regierung* 115

18. Jahrhundert

George Berkeley, *Abhandlung über die Prinzipien der
menschlichen Erkenntnis* 118
Gottfried Wilhelm Leibniz, *Neue Abhandlungen über
den menschlichen Verstand* 121
Gottfried Wilhelm Leibniz, *Monadologie* 123

Giambattista Vico, <i>Prinzipien einer neuen Wissenschaft</i>	127
Charles de Montesquieu, <i>Vom Geist der Gesetze</i>	130
David Hume, <i>Untersuchung über den menschlichen Verstand</i>	133
Julien Offray de La Mettrie, <i>Der Mensch als Maschine</i>	136
Voltaire, <i>Candide oder der Optimismus</i>	139
Jean-Jacques Rousseau, <i>Émile</i>	142
Jean-Jacques Rousseau, <i>Vom Gesellschaftsvertrag</i>	144
Immanuel Kant, <i>Kritik der reinen Vernunft</i>	148
Immanuel Kant, <i>Kritik der praktischen Vernunft</i>	150
Jeremy Bentham, <i>Einführung in die Prinzipien der Moral und der Gesetzgebung</i>	154
Immanuel Kant, <i>Kritik der Urteilskraft</i>	157
Johann Gottlieb Fichte, <i>Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre</i>	160

19. Jahrhundert

Georg Wilhelm Friedrich Hegel, <i>Phänomenologie des Geistes</i>	163
Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, <i>Über das Wesen der menschlichen Freiheit</i>	166
Georg Wilhelm Friedrich Hegel, <i>Wissenschaft der Logik</i>	169
Arthur Schopenhauer, <i>Die Welt als Wille und Vorstellung</i>	173
Georg Wilhelm Friedrich Hegel, <i>Grundlinien der Philosophie des Rechts</i>	176
Auguste Comte, <i>Abhandlung über die positive Philosophie</i>	179

Alexis de Tocqueville, <i>Über die Demokratie in Amerika</i>	182
Ludwig Feuerbach, <i>Das Wesen des Christentums</i>	185
Sören Kierkegaard, <i>Entweder – Oder</i>	188
Max Stirner, <i>Der Einzige und sein Eigentum</i>	191
Karl Marx / Friedrich Engels, <i>Manifest der Kommunistischen Partei</i>	194
Sören Kierkegaard, <i>Die Krankheit zum Tode</i>	197
John Stuart Mill, <i>Über die Freiheit</i>	200
John Stuart Mill, <i>Utilitarismus</i>	202
Herbert Spencer, <i>System der synthetischen Philosophie</i>	206
Karl Marx, <i>Das Kapital</i>	209
Friedrich Nietzsche, <i>Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik</i>	212
Friedrich Nietzsche, <i>Also sprach Zarathustra</i>	215
Friedrich Nietzsche, <i>Zur Genealogie der Moral</i>	217

20. Jahrhundert

Benedetto Croce, <i>Ästhetik als Wissenschaft vom Ausdruck</i>	221
Henri Bergson, <i>Schöpferische Entwicklung</i>	224
William James, <i>Pragmatismus</i>	227
Lenin, <i>Materialismus und Empirio-kritizismus</i>	230
Edmund Husserl, <i>Ideen zu einer reinen Phänomenologie und einer phänomenologischen Philosophie</i>	233
Oswald Spengler, <i>Der Untergang des Abendlandes</i>	236
Ludwig Wittgenstein, <i>Tractatus logico-philosophicus</i>	239
Georg Lukács, <i>Geschichte und Klassenbewusstsein</i>	242
Ernst Cassirer, <i>Philosophie der symbolischen Formen</i>	245
Martin Heidegger, <i>Sein und Zeit</i>	248

Rudolf Carnap, <i>Scheinprobleme in der Philosophie</i>	251
Max Scheler, <i>Die Stellung des Menschen im Kosmos</i>	254
Alfred North Whitehead, <i>Prozess und Realität</i>	257
Karl Raimund Popper, <i>Logik der Forschung</i>	260
Nicolai Hartmann, <i>Der Aufbau der realen Welt</i>	263
Albert Camus, <i>Der Mythos von Sisyphos</i>	266
Jean-Paul Sartre, <i>Das Sein und das Nichts</i>	269
Theodor W. Adorno / Max Horkheimer, <i>Dialektik der Aufklärung</i>	272
Karl Raimund Popper, <i>Die offene Gesellschaft und ihre Feinde</i>	275
Simone de Beauvoir, <i>Das andere Geschlecht</i>	278
Hannah Arendt, <i>Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft</i>	281
Ludwig Wittgenstein, <i>Philosophische Untersuchungen</i>	284
Ernst Bloch, <i>Das Prinzip Hoffnung</i>	287
Hans-Georg Gadamer, <i>Wahrheit und Methode</i>	290
Willard van Orman Quine, <i>Wort und Gegenstand</i>	293
Herbert Marcuse, <i>Der eindimensionale Mensch</i>	296
Michel Foucault, <i>Die Ordnung der Dinge</i>	299
Jacques Derrida, <i>Die Schrift und die Differenz</i>	302
John Rawls, <i>Eine Theorie der Gerechtigkeit</i>	305
Paul Feyerabend, <i>Wider den Methodenzwang</i>	308
Peter Singer, <i>Praktische Ethik</i>	311
Jürgen Habermas, <i>Theorie des kommunikativen Handelns</i>	314
Werkregister	317
Personenregister	321

Vorbemerkung

Dass kein bedeutendes Werk der Philosophie in einem zwei- oder dreiseitigen Kurzessay auch nur annähernd befriedigend dargestellt werden kann, bedarf kaum einer Erläuterung. Ein philosophisches Werk lässt sich nicht kurz zusammenfassen und es lässt sich auch nicht einfach so durchlesen. Für eine gründliche Lektüre benötigt man Zeit, zuweilen Monate. Akademische Philosophen widmen zuweilen sogar ihr gesamtes Forscherleben einem einzigen Werk.

Dies darf jedoch kein Grund sein, die philosophische Tradition vor denjenigen abzuschotten, die zwar Interesse an der Philosophie, nicht aber die Zeit haben, ein akademisches Fachstudium zu absolvieren. Auch sie haben Anspruch darauf, sich eine Überblickskenntnis über jene Werke verschaffen zu können, die seit 2500 Jahren die Weltansicht der westlichen Kulturen maßgeblich geprägt haben. Es muss Brücken geben, über die auch der philosophisch interessierte Nicht-Profi gehen kann, um im komplexen und umfangreichen Erbe der Philosophiegeschichte eine erste Orientierung zu erhalten.

Solche Brücken will das vorliegende Buch bauen. Es will die Lektüre philosophischer Werke damit natürlich nicht ersetzen, sondern Grundinformationen liefern und Entscheidungshilfen für eine solche Lektüre geben. Es stellt einhundert ausgewählte Werke vor, die in ihrem Anliegen, ihrer historischen Einbettung und in ihren wichtigsten Thesen skizziert werden sollen. Einbezogen werden auch Hinweise auf die philosophiegeschichtliche Diskussion, in der das Werk steht, und auf die Rezeption, die es in der

Nachwelt erfahren hat. Die Philosophiegeschichte wird auf diese Weise als Problemgeschichte sichtbar: Jedes Werk greift Probleme auf, die von historisch gesehen früheren Werken entweder nicht gelöst oder erst aufgeworfen wurden. Der Leser kann sich individuell ein Netz oder Mosaik dieser Problemgeschichte zusammenstellen.

Jede Auswahl dieser Art ist anfechtbar. Neben unverzichtbaren, epochemachenden Klassikern wie Platons *Staat*, René Descartes' *Abhandlung über die Methode* oder Kants *Kritik der reinen Vernunft*, die in keiner Auswahl fehlen dürfen, gibt es eine Vielzahl von Werken, über deren Aufnahme man, je nach Standpunkt und Herkunft, wohl endlos diskutieren kann. Zweifelsfrei lassen sich aber alle hier ausgewählten Werke als Klassiker bezeichnen, als Werke also, die ihren zeitgenössischen Kontext überlebt haben und die philosophische Diskussion bis heute mitbestimmen.

Für die vorliegende Auswahl war entscheidend, dass ein national gefärbter Blickwinkel vermieden wird und Werke einbezogen werden, die, wie Pascals *Gedanken* oder Spencers *System der synthetischen Philosophie*, im westlichen Denken insgesamt einflussreich waren, auch wenn ihnen in einzelnen Ländern weniger Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Auch fiel die Entscheidung zwischen Werken, die zwar in akademischen Diskussionen eine große Rolle spielen, aber aufgrund ihrer sprachlichen und argumentativen Komplexität nur wenigen Spezialisten zugänglich sind, und solchen, die eine Breitenwirkung über die Philosophie hinaus erzielt haben, regelmäßig zugunsten der letzteren aus. So wurde auf Russells und Whiteheads *Principia Mathematica* verzichtet, Camus' *Mythos von Sisyphos* aber einbezogen; statt auf Adornos *Negative Dialektik* fiel die

Wahl auf Peter Singers *Praktische Ethik* oder Simone de Beauvoirs *Das andere Geschlecht*.

Der jüngste der im Band aufgenommenen Titel, Jürgen Habermas' *Theorie des kommunikativen Handelns*, datiert von 1981. Auf Werke der neuesten Philosophiegeschichte wurde mit Absicht verzichtet. Dabei spielte die Überlegung eine Rolle, dass ein philosophisches Werk etwa eine Generation braucht, um seinen Status als Klassiker in der öffentlichen Diskussion durchzusetzen.

Die aufgenommenen Werke erscheinen chronologisch nach ihren bislang bekannten Erscheinungsdaten. Dort, wo, wie in der Antike und im Mittelalter, das Erscheinungsjahr entweder unbekannt ist oder Entstehungs- und Erscheinungsjahr weit auseinanderklaffen, wurden die Werke nach der uns bekannten Entstehungszeit angeordnet. Aber auch dies ist zuweilen (wie im Falle Platons, Aristoteles' oder Plotins) nicht präzise möglich.

Im Inhaltsverzeichnis werden die Werke in Zeitclustern zusammengefasst, die sich nicht immer an dem konventionellen Einteilungsschema Antike – Mittelalter – Neuzeit orientieren. So wurde zunächst die frühe Phase der griechischen Philosophie im 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. zusammengefasst. Sie schließt sowohl die sogenannten Vorsokratiker als auch die klassischen Werke des Platon und Aristoteles ein.

Die hier aufgenommenen Werke der spätantiken Philosophie entstanden erst mehrere Jahrhunderte später. Eine eindeutige Grenze zwischen spätantikem und frühchristlichem bzw. frühmittelalterlichem Denken zu ziehen erschien aus mehreren Gründen problematisch, wenn man nämlich in Rechnung stellt, dass ein frühmittelalterlicher

Kirchenvater wie Augustinus noch ganz im Umkreis der stoischen und neuplatonischen Philosophie erzogen wurde und dass das letzte bedeutende Werk der Antike, *Der Trost der Philosophie* von Boëthius, erst einhundert Jahre nach Augustinus erschien. In der Philosophie des 1. bis 6. Jahrhunderts n. Chr. durchdringen sich hellenistische und orientalisches-religiöse Motive gegenseitig.

Andererseits beginnt im 10. Jahrhundert mit der hochmittelalterlichen Scholastik, nach einer langen Phase der Völkerwanderung und der politischen und kulturellen Neuorientierung, erkennbar eine neue Phase der Philosophie, in der die rationale Erkenntnisbemühung sich Schritt für Schritt der Glaubensinhalte bemächtigt, ein Prozess, der bis zur Aufklärung des 18. Jahrhunderts und darüber hinaus andauert.

Auch die Epochenschwelle zwischen Mittelalter und Renaissance, zwischen christlicher Exegese und wissenschaftlicher Weltzugewandtheit, ist in der Philosophie keineswegs eindeutig markiert. Es fällt schwer, zwischen dem spätmittelalterlichen Kardinal Nikolaus von Kues und dem mehr als einhundert Jahre später von der Kirche als Häretiker verbrannten Dominikanermönch Giordano Bruno einen Epochenbruch auszumachen. Mit größerem Recht lässt sich behaupten, dass Brunos Philosophie ohne die Denkansätze des Kardinals gar nicht denkbar ist. Die Übergangszeit des 15. und 16. Jahrhunderts, aus der ohnehin nur vier Werke aufgenommen wurden, wurde deshalb in einem eigenen Cluster zusammengefasst.

Ab dem 17. Jahrhundert steigt die Anzahl der aufgenommenen Werke kontinuierlich an – nicht nur deshalb, weil uns ab jetzt eine größere Zahl von Texten überliefert ist,

sondern auch, weil die in den letzten vierhundert Jahren geführten Diskussionen sich besonders intensiv bis in die Gegenwartsphilosophie hinein abbilden.

Nun entsteht neben der zunehmenden Schwierigkeit, Periodisierungen (Aufklärung, Moderne usw.) vorzunehmen, auch das Problem der Zugehörigkeit eines Werks zu einer bestimmten Denkrichtung und Tradition (Rationalismus, Empirismus, Deutscher Idealismus). Um unvermeidliche, komplizierte Zuordnungsdiskussionen zu vermeiden, wurden ab dem 17. Jahrhundert die Zeitcluster mit den Jahrhunderten zusammengelegt.

Der Band schließt mit einem Personen- und einem Werkregister, damit der Leser das Buch auch wie ein Lexikon benutzen kann.

Basis-Bibliothek Philosophie ist damit ein Pocket-Reiseführer in die Welt der philosophischen Klassiker. Er soll helfen, diese Welt zu betreten, die ersten Wegweiser und Inschriften zu entziffern und sich einen Eindruck von einigen der größten Sehenswürdigkeiten zu verschaffen. Wird man durch ihn in dem Vorsatz bestärkt, diese Welt auf einer längeren Reise näher kennenzulernen, so ist sein Zweck erfüllt. Als Handbuch im wörtlichen Sinne kann er aber auch zu einem dauerhaften Begleiter werden.

Die Fragmente der Vorsokratiker

Entst. im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr.

Mit dem Begriff »Vorsokratiker« wird die früheste Phase der griechischen Philosophie im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. und gleichzeitig eine sehr heterogene Gruppe von Denkern bezeichnet. Sie umfasst nicht nur die Philosophen »vor Sokrates«, sondern auch diejenigen seiner Zeitgenossen, die nicht zur klassischen, durch Sokrates, Platon und Aristoteles repräsentierten Phase der griechischen Philosophie gerechnet werden. Gemeinsam ist allen diesen Denkern, dass nur noch Bruchstücke ihrer Werke erhalten sind. Im deutschen Sprachraum hat sich seit der klassischen, von Hermann Diels herausgegebenen und von Walther Kranz fortgeführten gleichnamigen Ausgabe der Werktitel *Fragmente der Vorsokratiker* eingebürgert.

Im 6. Jahrhundert v. Chr. erlebte die griechische Welt tiefgreifende Umwälzungen. Traditionelle Herrschaftsformen wurden ebenso in Frage gestellt wie überkommene mythische Weltbilder. Demokratisierung, Ausweitung des Handels und die weitere Verbreitung von Schriften trugen dazu bei, dass die Philosophie als Forum der rationalen Weltdeutung und des Austauschs von Argumenten entstand.

Die ersten Vorsokratiker traten an der ionisch besiedelten Küste Kleinasiens auf. Sie stellten die Frage nach den letzten Prinzipien des Kosmos, die sie mit der Frage nach der »arché«, dem Urstoff der Welt, verbanden. Für Thales war dies das Wasser, für Anaximander das Unbegrenzte und für Anaximenes die Luft. Der aus Sizilien stammende Empedokles sah die »Wurzel aller Dinge« in den vier Elementen Erde, Wasser, Feuer und Luft. Sein Zeitgenosse

Anaxagoras übte mit seinem Begriff des »nous«, des reinen unendlichen Geistes als Urprinzip der Welt, großen Einfluss auf die spätere Metaphysik des Aristoteles aus.

Für Platon und Aristoteles noch wichtiger wurden allerdings drei andere, sehr unterschiedliche Denker: Pythagoras, Heraklit und Parmenides. Pythagoras, als Mathematiker noch heute berühmt, glaubte, dass sich die Ordnung des Kosmos symbolisch in Zahlenverhältnissen ausdrücken lasse, und übernahm aus orientalischen Lehren die Vorstellung von der Seelenwanderung. Heraklit begriff die Welt als einen ständigen, durch den Zusammenprall von Gegensätzen hervorgerufenen Prozess der Veränderung (»Alles fließt«) und gilt daher als der Vater der Dialektik. Allerdings glaubte er auch, dass diesen Veränderungen der »logos«, eine gesetzmäßig wirkende Weltvernunft, zugrunde liegt. Parmenides aus Elea, der Gründer der »eleatischen« Schule, hielt wiederum jede Veränderung für bloßen Schein und vertrat die Auffassung, dass das wahre Sein ewig und unveränderlich ist. Diese Idee eines unveränderlichen ewigen Seins floss unmittelbar in die Ideenlehre Platons ein. Im Anschluss an Heraklit und Parmenides wurde der Versuch, »Veränderung« zu erklären, zu einem zentralen Anliegen der klassischen Metaphysik.

Eine Aufklärung in Form von Religionskritik gibt es bereits im 6. Jahrhundert bei Xenophanes von Kolophon, der religiöse Vorstellungen als Projektionen der menschlichen Lebenswelt deutet. Mit den von Platon als »Wortverdrehern« verleumdeten Sophisten, den griechischen Aufklärern des fünften vorchristlichen Jahrhunderts, wandte sich die Philosophie dem Menschen und seinem Handeln zu. Programmatisch wurde der Satz des Protagoras: »Der

Mensch ist das Maß aller Dinge.« Die Unterscheidung zwischen Naturgesetzen und den von Menschen gemachten Gesetzen ebnete den Weg für eine rationale Kritik ungerechtfertigter Herrschaft. Gegen eine elitäre Auffassung von Philosophie verstanden sich die Sophisten als in der Öffentlichkeit wirkende professionelle Philosophen. Sie schufen die Rhetorik als eine von allen erlernbare Technik der Argumentation. Viele Sophisten wurden zu Fürsprechern der athenischen Demokratie und nicht zuletzt deswegen von konservativer Seite angefeindet.

Das Schicksal, von seinen Gegnern heftig bekämpft und an den Rand gedrängt zu werden, traf auch Demokrit, selbst ein materialistischer Naturphilosoph, Demokrat und Zeitgenosse des Sokrates. Wie sein Lehrer Leukipp deutete er die Welt als eine Zusammensetzung unteilbarer kleinerer Elemente, der Atome, und inspirierte damit noch die neuzeitliche Naturwissenschaft.

Platon

428/427–348/347 v. Chr.

Apologie

(Ἀπολογία, Apología)

Entst. zwischen 399 und 389 v. Chr.

Sokrates, der erste der drei großen klassischen griechischen Philosophen, hat, im Gegensatz zu Platon und Aristoteles, keine einzige Schrift hinterlassen. Den besten und umfassendsten Eindruck seines philosophischen Selbstverständnisses vermittelt eine frühe Schrift seines Schülers Platon, die *Apologie*, die die Verteidigungsreden des zum Tode verurteilten Sokrates rekonstruiert und nicht lange nach dessen Tod entstanden ist. Während in den mittleren und späten Schriften Platons die Figur des Sokrates vor allem ein Sprachrohr des Autors ist, entspricht der Sokrates der *Apologie* weitgehend, soweit man das heute beurteilen kann, seinem historischen Vorbild.

470 v. Chr. geboren, hatte Sokrates als junger Mann die demokratischen Reformen des Perikles erlebt und später als Soldat im Peloponnesischen Krieg zwischen Athen und Sparta gekämpft. Nach der Kapitulation Athens im Jahre 404 errichtete ein konservatives, von den alten Aristokratenfamilien getragenes Marionettenregime Spertas in Athen eine Schreckensherrschaft, die aber bereits ein Jahr später durch die Wiederherstellung der Demokratie abgelöst wurde.

Sokrates war inzwischen zu einer stadtbekannteren Athener Figur geworden. Wie die Sophisten, aus deren Milieu er kam, trug er die Philosophie ins Volk, indem er auf den

Straßen und Plätzen seiner Heimatstadt Athen die Menschen mit Grundsatzfragen wie »Was ist Gerechtigkeit?« oder »Was ist Tapferkeit?« konfrontierte – ohne jedoch selbst endgültige Antworten zu formulieren. Die neuen demokratischen Herrscher misstrauten ihm jedoch, da viele seiner Schüler zu den Gegnern der Demokratie gehörten. 399 stellten sie ihn unter Anklage, machten ihm den Prozess und verurteilten ihn zum Tod.

Platon, ein entschiedener Gegner der Demokratie, verfolgte mit der *Apologie* die Absicht, seinem Lehrer ein philosophisches Denkmal zu setzen und gleichzeitig die athenische Demokratie zu diskreditieren. Die offizielle Anklage lautete, Sokrates habe durch seine öffentliche Lehrtätigkeit die Jugend verdorben und die politische und religiöse Ordnung untergraben. In der ersten großen Rede der Schrift bestreitet Sokrates dies und beschreibt sein eigenes philosophisches Projekt als das der intellektuellen Bescheidenheit und rationalen Selbsterforschung. Zwar habe ihn das Orakel von Delphi als den weisesten aller Menschen bezeichnet, doch nur in dem Sinne, dass er als Einziger sich bewusst sei, nichts zu wissen. Auch die Gespräche mit den Athener Bürgern habe er mit dem Ziel geführt, falsche Gewissheiten zu zerstören. Den Vorwurf der Gottlosigkeit kontert er mit dem Hinweis, dass er sehr wohl ein Göttliches anerkenne, nämlich ein »daimonion«, eine göttliche innere Stimme, die seine Seele vor Schaden bewahre, indem sie ihn vor moralisch zweifelhaften Handlungen warne.

Das Bewusstsein, vor der eigenen Gewissensinstanz des »daimonion« bestehen zu können, führt Sokrates in einer zweiten Rede dazu – anstatt den Schuldspruch anzuerken-

nen –, für sich die höchste öffentliche Ehrung, die Speisung im Prytaneion, zu beantragen. Dennoch akzeptiert er das Todesurteil in der dritten abschließenden Rede mit dem Hinweis, dass seine Seele lediglich von einem Ort zu einem anderen ziehe und es für einen guten Menschen kein Übel, weder im Leben noch im Tode, gebe.

Prozess und Tod des Sokrates lassen bis heute Fragen offen. Historisch erwiesen ist, dass Sokrates tatsächlich enge Verbindungen zu den Feinden der Athener Demokratie hatte und dass andererseits die Richter keineswegs seinen Tod, sondern lediglich seine Verbannung wollten und ihm zahlreiche Hintertürchen offenließen. Die Nachwelt folgte allerdings der Darstellung des Platon und sah ihn als philosophischen Märtyrer.

Die vom Umfang her sehr kleine Schrift bietet eine unübertroffene und sprachlich klare Einführung in das sokratische Denken. Sie trug wesentlich dazu bei, dass Sokrates in der gesamten Philosophiegeschichte als Prototyp der Weisheit, der moralischen Tapferkeit und intellektuellen Redlichkeit gesehen wurde.

Phaidon

(Φαίδων, Phaídōn)

Entst. zwischen 399 und 347 v. Chr.

Phaidon gehört aus zwei Gründen zu den berühmtesten Werken der Philosophiegeschichte: Platon schildert hier die letzten Stunden seines philosophischen Lehrers Sokrates, der wegen Einführung neuer Götter und ideologischer Verführung der Jugend zum Tode verurteilt worden war.

Er enthält aber auch die von Sokrates vorgetragene Argumente für die Unsterblichkeit der Seele, die weit in die Geistesgeschichte hineingewirkt haben. Nicht zufällig öffnet Platon hier den Blick auf eine transzendente, übersinnliche Welt. Der *Phaidon* gehört in die sogenannte mittlere Schaffensperiode Platons, in der er seine »Ideenlehre« entwickelte, also die Lehre von den geistigen, ewigen und unveränderlichen Formen, die unserer sinnlich wahrnehmbaren Welt vorausgehen und ihr als Modell dienen.

Wie die meisten Schriften Platons ist auch der *Phaidon* als Gespräch zwischen mehreren beteiligten Personen abgefasst, eine literarische Form, die den Zugang des Lesers zu den angesprochenen philosophischen Themen erheblich erleichtert. Platon hat die Gespräche jenes Tages aus Erzählungen der Anwesenden und gemäß den eigenen philosophischen Absichten rekonstruiert. Er selbst war, wie in der Schrift berichtet wird, an jenem Tag wegen Krankheit nicht anwesend. Die im Text von Sokrates vorgetragene Thesen müssen deshalb auch als indirekte Wiedergabe der philosophischen Position Platons gelesen werden.

Der Namensgeber des Dialogs, Phaidon, ein Schüler des Sokrates, berichtet dem Pythagoreer Echekrates von dem letzten Tag des großen Philosophen, als dieser noch einmal alle Schüler um sich versammelt hatte, und lässt über diese Erzählung die Diskussionen jenes Tages lebendig werden.

Unter den anwesenden Schülern herrscht wegen des bevorstehenden Todes des Sokrates eine gedrückte Stimmung. Dem tritt Sokrates mit der berühmten Aussage entgegen, wahres Philosophieren bedeute, auf den Tod hin zu leben, denn im Tod trenne sich der Mensch von der vergänglichen körperlichen Existenz. Die Wahrheit der Dinge,

also die unvergänglichen Ideen seien dem Menschen nur über die Seele, nicht über den Körper zugänglich. Die Seele kann aber diese Rolle als Erkenntnisorgan der unsterblichen Ideen nur spielen, wenn sie selbst unsterblich ist. Deshalb stehen im Zentrum der Schrift die Argumente für eine Unsterblichkeit der Seele. Platon stützte sich dabei auf Thesen der religiösen Bewegung der Orphiker und der vor-sokratischen Schule der Pythagoreer, die beide die Unsterblichkeit der Seele mit der Vorstellung einer Seelenwanderung verbanden.

Im Mittelpunkt stehen vier Argumente: Weil in der Entwicklung der Natur ständig natürliche Gegensätze ineinander übergehen, kann auch angenommen werden, dass neues Leben aus dem Tod entsteht. Dies setzt eine unvergängliche Seele voraus. Auch die Lehre von der »anamnesis«, also die These, dass alles Lernen eine Form der Wiedererinnerung ist, führt nach Platon zu der Erkenntnis, dass etwas immer schon vorher existiert hat, nämlich eine unsterbliche Seele. Drittens ist die Seele von ihrer einheitlichen und immer gleich bleibenden Struktur her den unvergänglichen Ideen ähnlich. Und viertens ist die Seele dasjenige, was den Körper lebendig macht, sie ist das Lebensprinzip selbst und kann deshalb nicht sterblich sein.

Die Faszination der Schrift rührt u. a. daher, dass Sokrates diese Thesen durch sein Handeln beglaubigt, indem er in völligem Gleichmut den ihm zugeordneten Giftbecher trinkt und noch im Sterben gegenüber seinen Schülern die Rolle des Tröstenden einnimmt. Diese Haltung hat ihm während der gesamten Philosophiegeschichte den Ruf eines vorbildlichen Weisen eingebracht. So wurde der *Phaidon* zu einer der Schlüsselschriften, die das Sokrates-Bild

der westlichen Philosophie nachhaltig geprägt haben. Die These, dass Philosophieren bedeutet, sterben zu lernen, übernahm im 16. Jahrhundert Montaigne als Titel für einen seiner berühmtesten Essays. Enorm einflussreich war auch die im *Phaidon* entwickelte Auffassung von der Unsterblichkeit der Seele. Sie hat nicht nur die Philosophie der Antike bestimmt, sondern auch Eingang in das Christentum gefunden und dadurch das gesamte europäische Denken geprägt.

Das Gastmahl

(Συμπόσιον, *Sympósion*)

Entst. zwischen 399 und 347 v. Chr.

Dass ein Zusammensein unter Freunden, bei gutem Essen und gutem Wein, auch die geistige Kreativität fördern und wichtige philosophische Gedanken hervorbringen kann, war in der antiken Philosophie eine vertraute und immer wieder erlebte Erfahrung. In Platons *Symposion*, wörtl. »Trinkgelage«, wird sie zur literarischen Form gestaltet. Das *Symposion* führt ein Brainstorming zum Thema »Eros«, »Liebe« und »Schönheit« vor. Dabei verzichtet Platon nicht auf bühnenreife Effekte: So erscheint Sokrates, das philosophische Sprachrohr Platons, verspätet zum Gastmahl, nachdem er im Hof eines Nachbarn meditierend stehen geblieben war, und Alkibiades, der berühmte Athener Feldherr, taucht am Ende des Mahls im betrunkenen Zustand auf und bringt eine Liebeserklärung an Sokrates vor, in der sich philosophische Wertschätzung und homoerotische Neigungen verbinden.